

Ein Jahr wie im Zwischenraum

Der Arbeitskreis Arbeitsmarktintegration 2025

Es ist ein unscheinbarer Raum im Jobcenter Altenburg, in dem sich mehrmals im Jahr ein Dutzend Menschen an einen langen Tisch setzen, aber was dort geschieht, wirkt weit über den Raum hinaus. Wer 2025 verstehen will, wie ein ländlicher Landkreis versucht, den ökonomischen Druck, die soziale Realität und die Chancen der Migration zusammenzubringen, findet hier ein Reallabor. Der Arbeitskreis Arbeitsmarktintegration ist kein Gremium, das große politische Schlagzeilen produziert. Doch er bündelt Erfahrungen, Reibungen und Hoffnungen einer Region, die längst weiß: Ohne Zuwanderung wird die eigene Zukunft schwer zu gestalten sein.

Der Ausgangspunkt: Ein Arbeitsmarkt, der seine Mitte verloren hat

Schon zu Jahresbeginn war klar, dass 2025 kein gewöhnliches Jahr werden würde. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Landkreis begann zu sinken. Offene Stellen brachen ein. Die Arbeitslosenquote stieg und mit ihr die Sorgen vieler Betriebe, die seit Jahren auf der Suche nach Fachkräften sind. Ein paradoxes Bild, das sich durch das ganze Jahr zieht: Ein Arbeitsmarkt im Gegenwind, aber gleichzeitig voller unbesetzter Stellen. Ein Landkreis, der Menschen braucht und zugleich einer, der diese Menschen nicht immer schnell genug in Arbeit bringen kann.

Diese Spannung ist der rote Faden, der sich durch alle Sitzungen des Arbeitskreises zieht. Hier sitzen diejenigen zusammen, die aus erster Hand wissen, wie eng Integrationsarbeit und wirtschaftliche Entwicklung miteinander verwoben sind: Arbeitgeber, Bildungsträger, Verwaltung, Beratungseinrichtungen, Ehrenamtliche.

Zuwanderung als Realität, nicht als Debatte

Als der Verband der Wirtschaft Thüringens im Herbst eine Analyse mitbringt, wird der strukturelle Kern des Problems klar: Thüringen verliert jedes Jahr zehntausende Erwerbspersonen. 15.000 Stellen sind unbesetzt, in manchen Branchen mehr. Die Geburtenzahlen sinken dramatisch. Und dennoch hält sich in Teilen der Gesellschaft die Vorstellung, Zuwanderung sei vor allem ein soziales Thema. Für die Wirtschaft ist sie längst das Gegenteil: ein existenzieller Baustein.

Ein Beispiel, das der Arbeitskreis intensiv diskutiert: Im Februar 2025 arbeiten mehr als 76.000 ausländische Beschäftigte in Thüringen und damit weit mehr, als ausländische Arbeitslose registriert sind. Ein deutliches Signal, dass Integration funktioniert, wenn Strukturen stimmen und Wege offen sind. Der Arbeitskreis versucht genau das: Wege offen zu halten.

Pragmatismus statt Pathos: Die Betriebe suchen Lösungen

Es ist der Geschäftsführer eines Geraer Unternehmen, dem im Arbeitskreis besonders aufmerksam zugehört wird. Die Getzner Textilweberei, ein wachsender Industriebetrieb, entscheidet sich seit Jahren für einen radikal pragmatischen Ansatz: Quereinstieg statt formale Perfektion. Vier Stunden praktische Probe, 20 Tage begleitetes Lernen, dann der schrittweise Aufbau echter Verantwortung an echten Maschinen. Für die meisten Geflüchteten und Zugewanderten, die dort arbeiten, war dieser Weg der erste Zugang zu

einem stabilen Arbeitsplatz. Die reale praktische Eignung zählt hier mehr als jeder Papiernachweis.

Dass dieser Ansatz funktioniert, zeigt sich im Werk selbst: Ein signifikanter Anteil der Belegschaft hat einen Migrationshintergrund. Die Stimmung? Weitgehend stabil. Der Lohn? Gleich für alle, unabhängig vom Herkunftsland. Das Signal? Integration gelingt dort, wo Betriebe bereit sind, Neues auszuprobieren und wo Leistung nicht mit Herkunft verwechselt wird.

Die andere Seite: Strukturen, die nicht mithalten

Doch der Arbeitskreis wäre nicht ein Spiegel der Realität, wenn er nur Erfolgsgeschichten erzählen würde. Er ist auch ein Ort, an dem strukturelle Hindernisse sichtbar werden und zwar jene, die weder Betriebe noch Geflüchtete allein überwinden können.

Da sind die Integrationskurse, die noch immer wochenlang ausgebucht sind. Die langen Wartezeiten bremsen gerade diejenigen aus, die motiviert sind, sich schnell ein neues Leben aufzubauen. Wer arbeiten will, braucht Sprache. Wer Sprache lernen will, braucht einen Kurs. Und wer keinen bekommt, verliert Zeit und dann manchmal auch den Mut.

Noch deutlicher wird das Dilemma bei den hochqualifizierten Zugewanderten: ukrainische Ärztinnen, Ärzte oder Zahnärzte, die im Landkreis leben, aber mangels Anerkennung, fehlenden Praktikumsplätzen und hohen Sprachanforderungen nicht arbeiten dürfen. Während Arztpraxen und Kliniken über fehlendes Personal klagen, sitzen Fachleute, die helfen könnten, in Warteschleifen fest. Der Arbeitskreis rang sichtbar damit, diese Widersprüche einzuordnen.

Aufenthaltsrecht trifft Alltagsrealität

Ein Vertreter der Ukrainehilfe schildert ein Problem, das auf den ersten Blick wie eine absurde Schleife wirkt: Wer aus dem Ankunftszentrum in eine eigene Wohnung ziehen möchte, braucht dafür in der Regel eine Fiktionsbescheinigung. Vermieter verlangen sie fast immer. Doch genau diese Bescheinigung ist schwer zu bekommen, weil der Zugang zur Ausländerbehörde überlastet und stark formalisiert ist. Die Betroffenen haben zwar einen rechtlich gültigen Wohnsitz im Ankunftszentrum, doch ohne die Bescheinigung gelangen sie kaum in den privaten Wohnungsmarkt. Eine organisatorische Barriere, die Integration spürbar verzögert. Solche Beispiele aus dem Alltag sind es, die dem Arbeitskreis seine Dringlichkeit geben: Die Integration scheitert selten an den Menschen. Sie scheitert eher an den komplizierten Strukturen oder an unzureichenden Ressourcen.

Ähnlich gelagert das Thema der Kontosperrungen russischer Staatsangehöriger, die plötzlich weder Gehalt noch Miete überweisen konnten. Der Arbeitskreis rekonstruierte die Rechtslage und kam zu einer klaren Feststellung: Vieles von dem, was in der Praxis geschah, war rechtlich nicht gedeckt. Wieder zeigt sich, wie wichtig es ist, dass es Orte gibt, an denen solche Probleme sichtbar werden.

Ein Labor für Lösungen und für Realismus

Was die Arbeit des Arbeitskreises auszeichnete, war nicht, dass er alle Probleme lösen konnte. Seine Stärke lag vielmehr darin, die Realität sichtbar zu machen, mit all ihren Brüchen. Im AK erfuhren die Träger aus erster Hand, was die Unternehmen brauchen. Die

Unternehmen konnten hören, warum die Beratung unverzichtbar ist. Die Verwaltung konnte erkennen, wo ihre Verfahren Prozesse verzögern. Und alle miteinander lernten, dass Integration ein Prozess ist, der gleichzeitig beschleunigt und gebremst wird, unterstützt und blockiert, gewollt und erschwert.

Die Sitzungen des Jahres 2025 zeigen ein Bild, das weder euphorisch noch pessimistisch ist. Es ist ein realistisches Bild eines Landkreises im Wandel. Ein Landkreis, der weiß, dass er Fachkräfte braucht. Dass er ohne Zuwanderung nicht bestehen wird. Und dass Integration eine Arbeit ist, die Geduld verlangt, ebenso wie den Mut, neue Wege zu gehen.

Arbeitsmarktintegration Geflüchteter ist kein Spezialthema. Sie ist inzwischen die Grundlage regionaler Zukunftsfähigkeit. Der Arbeitskreis zeigt das deutlicher als jedes Strategiepapier. Er zeigt, dass Integration funktioniert, wenn Räume entstehen, in denen Probleme ausgesprochen und Lösungen erprobt werden dürfen. Und er zeigt, dass Zuwanderung nicht die Ausnahme ist, sondern längst ein struktureller Bestandteil des Altenburger Landes. Vielleicht ist das die wichtigste Geschichte dieses Jahres: Dass ein kleiner Raum im Jobcenter zu einem Ort geworden ist, in dem sich mit entscheidet, wie eine Region ihre Zukunft gestaltet.